

Zeitschrift: Heimat heute / Berner Heimatschutz
Herausgeber: Berner Heimatschutz, Region Bern Mittelland
Band: - (2016)

Artikel: Zentrum Europaplatz : Sakralbau mit Mantelnutzung als Teil unseres kulturellen Erbes
Autor: Sollberger, Raphael / Graf, Stephan
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-836338>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zentrum Europaplatz - Sakralbau mit Mantel-nutzung als Teil unseres kulturellen Erbes

Das Zentrum Europaplatz, wohl besser bekannt unter dem Namen «Haus der Religionen» (aus dem Namen des darin beheimateten Vereins «Haus der Religionen – Dialog der Kulturen» abgeleitet) ist ein weltweit einzigartiges soziokulturelles Projekt. Von Beginn an waren die verschiedenen Interessengruppen in die Planung und die Realisierung involviert. Das starke Stück Baukultur hat das Potenzial, zum Kulturerbe zu werden.



^ 1 Das Zentrum Europaplatz (l.) in Ausserholligen und der neugestaltete Platz unter der Autobahnbrücke der A12, 2015.

Die Grundidee für ein Haus der Religionen geht auf eine 1998 vom Berner Stadtplanungsamt in Auftrag gegebene Studie von Christian Jaquet mit dem vielsagenden Titel «Ohne Grund geht niemand nach Bümpliz» zur Stadtentwicklung in Berns Westen zurück. Zur gleichen Zeit war Hartmut Haas von der Herrnhuter Brüdergemeinde mit dem Unterfangen beschäftigt, in Bern ein interreligiöses Friedensprojekt aufzugleisen. Im

Rahmen der Realisierung einer Gasküche für die Heiliggeistkirche kam die Bauart Architekten und Planer AG erstmals mit den zuvor genannten Protagonisten in Kontakt. 2002 wurde der Verein «Haus der Religionen – Dialog der Kulturen» gegründet und noch im selben Jahr realisierte dieser gemeinsam mit Bauart eine erste Machbarkeitsstudie. 2005 lag ein in Zusammenarbeit mit Madir Shah von Urbanoffice

(Urbanoffice Architects, Amsterdam, Gewinner des 1999 von Europan durchgeführten Wohn- und Städtebauwettbewerbs für den kantonalen Entwicklungsschwerpunkt ESP Ausserholligen) erarbeitetes Bauprojekt vor. 2007 wurde diesem die Bewilligung erteilt. Ein Investor konnte während dieser beiden Jahre jedoch nicht gefunden werden, das Projekt drohte zu scheitern. Es war «unser letzter Versuch», so Architekt Stefan

Graf von Bauart, «den Spiess umzudrehen» und zusammen mit Urbanoffice einen Investorenwettbewerb für General- resp. Totalunternehmungen durchzuführen. Das Unterfangen gelang: In einem mehrstufigen Auswahlverfahren konnte sich die Halter AG durchsetzen und mit der Realisierung beauftragt werden. 2012 übernahmen Schwaar & Partner (Architekten Schwaar & Partner AG) auf Wunsch der Halter AG die Ausführungsplanung. Am 14. Dezember 2014 konnte die Einweihung gefeiert werden. Das Zentrum Europaplatz in Ausserholligen beherbergt heute nebst den Räumen des eingangs genannten Vereins Wohnungen, Büros, Läden und ein Parkhaus. Das Haus der Religionen seinerseits, mit seiner vollverglasten Südfassade zur Freiburgstrasse hin ausgerichtet, beherbergt fünf voneinander abgetrennte Kulträume und einen gemeinsamen «Dialogbereich», in dem sich insgesamt acht Religionen (Aleviten, Bahai, Buddhisten, Christen, Hindus, Juden, Muslime und Sikhs) begegnen und austauschen können.

Herr Graf, ist das Haus der Religionen, dessen Name ja oft stellvertretend für das Zentrum Europaplatz verwendet wird, nun ein Sakralbau mit Nebennutzungen oder ein Wohn- und Geschäftshaus mit einer sakralen Nebennutzung?

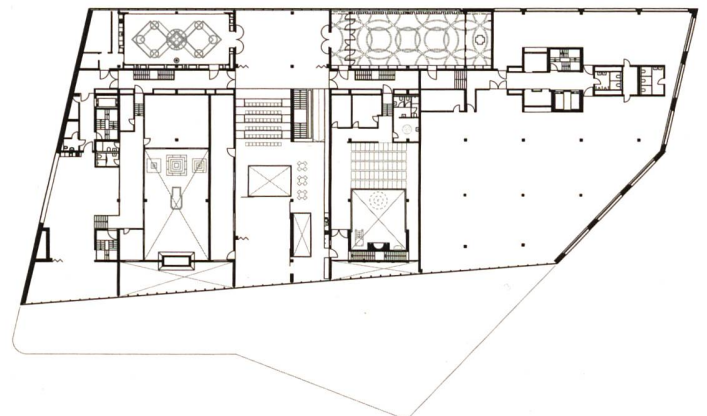
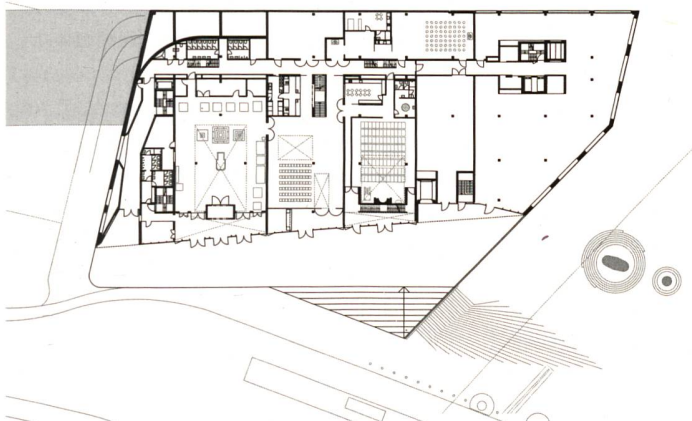
Die Nutzungen stehen heute gleichberechtigt nebeneinander. Das Spezielle am Projekt war, dass alle Beteiligten und mit ihnen ein Grossteil der zukünftigen Nutzer von Beginn weg am Prozess beteiligt waren. Am Anfang der Machbarkeitsstudie stand eine ausgedehnte und mitunter schwierige Bedürfnisanalyse. Daraus resultierte vorerst ein sehr grosses Raumprogramm, eine gemeinsame «Mitte» fehlte. So würde ich unsere hauptsächliche Erfindung, wenn man so will, heute im gemeinsamen Dialogbereich orten. Wir haben lange recherchiert und nach bestehenden Lösungen gesucht, aber so etwas hat es bisher schlichtweg nicht gegeben. Wir erkannten, dass nicht jede Religionsgemeinschaft eigene Räume für eine Küche, eine Cafeteria oder einen Familienbereich benötigt, sondern dass diese Einrichtungen auch gemeinsam genutzt und in der Mitte des Bauplatzes platziert werden können. Dieser Dialogbereich dient auch als öffentliche

Plattform für Fragen rund um religiöse Themen. Apropos Familienraum: Eine wichtige Vermittlerrolle spielen bis heute die Frauen und Kinder, welche diesen als eine religionsgruppenübergreifende Schnittstelle nutzen.

Warum war Ausserholligen, eine städtische Zone mit Planungspflicht (ZPP) der geeignete Standort für das Projekt?

Ausserholligen ist ein kantonaler Entwicklungsschwerpunkt, und der Europaplatz ist wohl der wichtigste Ort dieses Perimeters. In Ausserholligen gab es zudem bereits eine Planungsgrundlage, wobei wir vom European-Wettbewerb 1998 erst erfahren haben, als wir bereits mitten in der Machbarkeitsstudie steckten und die Stadt uns und der Stiftung sieben mögliche Areale zur Auswahl stellte.

Sie mussten hier bis auf eine grössere Baracke und zwei, drei Parkuren keine Bauten abreißen. Zum Bahndamm im Norden hin bestand bereits eine renaturierte Böschung. Wäre heute nicht eine Tiefgarage in den Komplex integriert, hätten Sie den Bauplatz sozusagen bebaubar vorgefunden. War Ausserholligen schlicht und einfach der praktischste Bauplatz?

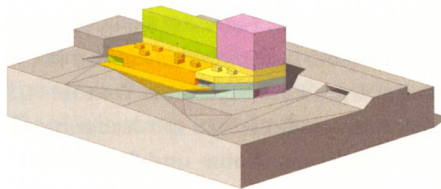


^ 2, 3 Zentrum Europaplatz, Grundrisse EG und 1. OG.

Nein. In Ausserholligen fanden wir nicht etwa eine «grüne Wiese» vor, sondern eine während der letzten Jahrzehnte durch den Bau der verschiedenen Verkehrsadern entstandene, städtebauliche Restfläche mit diversen öffentlichen Nachbarn. Zum Beplanen war diese Parzelle alles andere als einfach. Wir haben aber an das Potenzial geglaubt, das Haus der Religionen – dem im Projekt von Anfang an unser Hauptinteresse galt – hier in eine grössere Überbauung integrieren und so Investoren gewinnen zu können. Zudem: Wertvolle Restfläche gegen innen nachhaltig zu verdichten sollte doch heute die wichtigste Aufgabe von Planerinnen überhaupt sein. Und, seien wir ehrlich, auf welchem Bauplatz sonst findet man schon einen derart grossen, gedeckten Aussenbereich vor, wie jenen hier unter der Brücke der A12?

Sakralbauten oder sakrale Anlagen sind ein wichtiger Teil unseres kulturellen Erbes. Im Kanton Bern gibt es kaum Kirchen, welche sich nicht in einem Inventar befinden, kaum Friedhöfe, die nicht von kulturgeschichtlichem Interesse sind. Sie selbst schreiben auf Ihrer Homepage: «Die Arbeit der Bauart Architekten ist geprägt vom Willen, einen Beitrag zur aktuellen Baukultur zu leisten.»¹ Hat das Zentrum Europaplatz das Potenzial, in Zukunft ein Teil unseres Kulturerbes zu werden?

Das, was hier entstanden ist, ist zumindest etwas Einmaliges. Daher hat es meiner Ansicht nach auch eine gewisse soziale Relevanz. Dazu kommt noch, dass ich als Architekt ein Teil einer Gruppe von Leuten sein konnte, die ein Projekt mit städtebaulicher Komponente, Verdichtungskomponente und sozialer Komponente zur Realisierung bringen wollte. Auch im Kontext der aktuellen Flüchtlingsdebatte schei-



^ 4 Die einzelnen Nutzungsbereiche des Zentrums Europaplatz im Aufriss. Dunkelgelb: Haus der Religionen; hellgelb: Verwaltung und Büros, hellblau: Geschäfte, hellgrün und rosa: Wohnen.

nen wir hier bereits verhältnismässig früh einen wichtigen Impuls geleistet zu haben. Das macht mich stolz. Aus städtebaulicher Sicht denke ich, dass es richtig war, hier im Gegensatz zu anderen Entwicklungsschwerpunkten auf der vorhandenen Brache nicht nur monofunktionale Dienstleistungsbauten zu errichten.

Ein Denkmal sollte laut dem Gesetzgeber stets von bau-, sozial- oder wirtschaftsgeschichtlicher Zeugenschaft für seine Epoche sein. Mir scheint, dass gerade die schwierige Entstehungsgeschichte des Zentrums sehr viel über die sozialen und ökonomischen Gegebenheiten unserer Zeit auszusagen vermag. Ist das Zentrum Europaplatz nun ein Zeuge dafür, dass es zu Beginn des 21. Jahrhunderts nicht mehr möglich ist, im städtischen Kontext einen Sakralbau ohne dazugehöriges Einkaufszentrum zu errichten?

Das hängt immer vom finanziellen Potenzial der Gruppierung ab, die einen Sakralbau errichten möchte. Die religiösen Gruppierungen hier sind nicht die potentesten. Es gibt unter ihnen auch Leute, die – ganz offen gesagt – aus armen Verhältnissen stammen. Zudem finanziert sich das Haus der Religionen ausschliesslich aus Spendengeldern. Hier wurde kein Franken quersubventioniert. Die Stiftung hat den Rohbau ihres Bereichs

selbstständig finanziert und ist nun Stockwerkeigentümerin.

Das Zentrum Europaplatz ist jedoch ein reines Investorenprojekt.

Am Ende muss es eine Bruttorendite geben, daher ökonomisch gesehen ja. Anfänglich haben aber alle Beteiligten aus grosser Überzeugung und mit viel Eigenrisiko gearbeitet. Solange die Realisierung nicht gesichert war, hatten wir zwei Hüte an: den Entwicklerhut und den Architektenhut. Ersteren wollten wir dann aber abgeben.

Zweiteren mussten Sie dann abgeben.

Solche Stabübergaben gibt es bei langen, komplexen Planungsprozessen immer wieder. Der Totalunternehmer erklärte sich ja schliesslich dazu bereit, ein nicht selbst entwickeltes Projekt zu Ende zu bringen, sagte sich aber wohl, wir möchten ein Büro mit der Ausführungsplanung beauftragen, das die Ideen von Bauart weiter «optimiert». Vielleicht hatten wir für die Halter AG noch etwas zu viel eigenes Herzblut drin. Die Halter AG war aber rückblickend ein Investor, der grosse Risikobereitschaft zeigte und uns von Beginn an glaubhaft versichern konnte, dass das Haus der Religionen nach der Stabübergabe nicht aus dem Projekt gekippt werden wird, das war uns das Wichtigste.

Haben Schwaar & Partner Ihr Projekt wie gewünscht realisiert?

Natürlich könnte man jetzt über Details sprechen. Es gibt einzelne Dinge, welche nicht hundertprozentig unserer Idee entsprachen, aber im Grossen und Ganzen wurde ein tolles Resultat erzielt. Die Kommunikation war auch immer offen und ehrlich.

Die verschiedenen Nutzungsbereiche im Zentrum sind aufgrund der Schlichtheit in der Fassadengestaltung zwar nicht auf den ersten Blick, beim zweiten Hingucken und unter Kenntnis einiger Details (Bandfenster im Dienstleistungsbereich, Lochfenster im Wohnbereich, teilweise ornamentverzierte Glasfassade im sakralen Bereich) jedoch klar von aussen ablesbar. Ist Ihr Büro nun ein derart konsequentes Kind der Moderne, dass die Gestaltung seiner Bauten stets dem Grundsatz «form follows function»² zu folgen hat?

Ursprünglich waren unterschiedliche Materialien für die verschiedenen Nutzungsbereiche vorgesehen. Dies hätte das Thema des «Stapelns» von Nutzungen gegen aussen noch deutlicher versinnbildlicht. Die Formsprache der Fassade sollte sich zudem von innen nach aussen, also auch über die Grundrisse generieren. Wir wollten keine universale Curtainwall einsetzen, sondern einen gewissen Formenreichtum anbieten und das Gebäude in den Stadtkörper integrieren. In der Ausführungsphase wurde die Materialisierung dann aber vereinheitlicht und die verschiedenen Nutzungen sind nun mittels augenfälliger Fugen am Äusseren abgebildet. Die unterschiedliche Befensterung ist Ausdruck des inneren Reichtums an unterschiedlichen Programmen und Typologien und hilft zusammen mit den Fassadenfugen, den Gebäudekörper zu strukturieren.

So stellt sich die Frage also umgekehrt: Erleben wir in Ausserholligen eine Renaissance der Postmoderne, in der jeder Bauteil in seiner Form und Gestaltung zum Betrachter zu sprechen hat und ihm dadurch eröffnet, was in dem Gebäude stattfindet?



Naja, erst so entsteht schliesslich ein gewisser Reichtum in der Architektursprache. Wir wollten aber auch nicht Disneyland neu erschaffen. Klar, das alle Sakralräume und Religionsgruppen überspannende Dach und die je nach Wetter und Tageszeit einmal offene und transparente, andermal mehr den Stadtraum und den Betrachter spiegelnde Glasfront ist auch symbolisch und durchaus narrativ gemeint.

Raphael Sollberger ist Architekturhistoriker MA, wissenschaftlicher Mitarbeiter Inventarisierung bei der kantonalen Denkmalpflege Zürich und Vorstandsmitglied des Berner Heimatschutzes, Region Bern Mittelland.

Stefan Graf, Architekt FH und Projektmanager Bau CAS, war zwischen 1996 und 2000 Mitarbeiter im Büro Bauart Architekten und Planer AG in Bern, seit 2001 Mitglied der Geschäftsführung und seit 2008 Partner.

^ 5 Architekt Stefan Graf von Bauart im Vortrags- und Schulungsraum des Hauses der Religionen.

Empfehlenswerte Literatur:

- Hartmut Haas u. a., Gegenwärtig am Europaplatz Bern. Eröffnungsschrift, hg. von Verein Haus der Religionen – Dialog der Kulturen, Sursee 2014.
- Judit Solt, Marko Sauer u. a., Zentrum Europaplatz. Die Verwandlung eines Unorts, Sonderheft, Beilage zu TEC21 (2015), Heft 44.
- Beat Matter, Die Utopie von Bern, in: intelligent bauen (2015), Heft 2, S. 22–24.
- Nicolas Gattlen, Nur der Himmel ist grenzenlos, in: GEO, 05.05. 2006, S. 6–30.

Anmerkungen

¹ www.bauart.ch/buero/portrait, abgerufen am 06.06.2016.

² vgl. Louis Henri Sullivan, The tall office building artistically considered, in: Lippincott's Magazine (1896), Nr. 3.